

wäre. Meinst du nicht, die Heiden haben sich auch dran geärgert und die Christen für mutwillige, lose, zänkische Leute gehalten?

Es ist dies Stück (Ich glaube eine heilige christliche Kirche) eben so wohl ein Artikel des Glaubens als die andern. Darum kann sie keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzt, erkennen, der Teufel kann sie wohl zudecken mit Ärgernissen und Kotten, daß du dich müßtest dran ärgern. So kann sie Gott auch mit Gebrechen und allerlei Mangel verbergen, daß du mußt drüber zum Narren werden und ein falsches Urteil über sie fassen. Sie will nicht ersehen, sondern geglaubt sein; Glaube aber ist von dem, das man nicht siehet, Hebr. 11. Und sie singet mit ihrem Herrn auch das Lied: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir. Es ist ein Christ auch wohl sich selbst verborgen, daß er seine Heiligkeit und Tugend nicht siehet, sondern eitel Untugend und Unheiligkeit siehet er an sich. Und du grober Klügling wolltest die Christenheit mit deiner blinden Vernunft und unsauberen Augen sehen?

Summa: Unsere Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt, vor den Augen, wie ein Kram auf dem Markt. Darum laß Ärgernis, Kotten, Ketzeri und Gebrechen sein und schaffen, was sie mögen. So allein das Wort des Evangeliums bei uns rein bleibt und wir es lieb und wert haben, so sollen wir nicht zweifeln, Christus sei bei und mit uns, wenns gleich aufs ärgeste geht, wie wir hie sehen in diesem Buche, daß Christus durch und über alle Plagen, Tiere, böse Engeln dennoch bei und mit seinen Heiligen ist und endlich obliegt.

## Luthers Fastenpredigten 1534 II

Von Theodor Kollé-Samburg.

Satte sich Luther im Jahre 1533, durch Krankheit genötigt und zur Vertretung von Bugenhagen nicht mehr so stark angefordert, stark auf seine Hauskanzel zurückgezogen, so betritt er 1534 wieder häufiger die Kanzeln der Stadt- und Schloßkirche. Die Hauspredigten gehen nebenher. Am 2. Epiphaniensonntag nimmt er die Reihenpredigten über die Taufe wieder auf, die er 1532 begonnen, aber nach vier Predigten wegen Erkrankung abgebrochen

hatte. Die Beziehung zur Taufe ist ihm durch das Kirchenjahr gegeben. Sieht er doch die Taufe Christi als das Hauptstück (principale) des Epiphaniensfestes an. „Daher heißt es Epiphanien, weil sich Gott offenbart als Vater, Sohn und heiliger Geist mit allen Engeln“<sup>1)</sup>, „eine große Offenbarung“. „Dieses Fest sollte fürnehmlich den Namen von der Taufe Christi haben.“ In sechs Predigten, am 2. und 3. Epiphaniensonntage, Septuagesimae, am Tage Mariä Reinigung (2. Februar), Sexagesimae und Invocavit, behandelt er das heilige Sakrament der Taufe. Daneben kommen die den Sonntagen wie Festen zugehörigen Perikopen in Hauspredigten zur Geltung. So verbindet Luther die thematische textlose Reihenfolge mit der Berücksichtigung der Zeiten des Kirchenjahres. Die Predigten der Fastenzeit sind deutlich gegliedert: Am Sonntag Judica beginnt Luther mit Reihenpredigten über die Passion: „Da die Zeit naht, in der man privatim über die Passion unseres Herrn Jesu Christi zu predigen pflegt, wollen wir die Predigt über das [Sonntags-]Evangelium hintanstellen, der [Kirchenjahres-]Zeit nachgeben und unsere Predigten über die Passion Christi halten“<sup>2)</sup>. Luther setzt die Übung voraus, nach der die Passion in der zweiten Hälfte der Fastenzeit in besonderen Predigten behandelt wurde. In fünf Predigten (1. Im Garten, 2. Im Hause des Kaiphas, 3. Vor Pilatus, 4. Das Herrenmahl, 5. Am Kreuz)<sup>3)</sup> kommt die Passionsgeschichte zur Darstellung. Neben diesen Reihenpredigten geht die Auslegung der altkirchlichen Evangelienabschnitte in Hauspredigten fort. In dem ersten Teil der Fastenzeit läßt sich Luther von der altkirchlichen Überlieferung der Fastengedanken leiten. Schon Augustin hatte in einer Fastenpredigt<sup>4)</sup> gesagt: „Jetzt ermahne ich euch in der Person Christi, daß ihr euch nicht vom Satan umgarnen laßt, damit ihr mit täglichem Fasten, reichlicheren Almosen, brennenderen Gebeten Gott versöhnt“. Dies katholische Verständnis des Fastens wendet Luther nun aber ins Evangelische. Freiwilliges Fasten ist ihm ein „lauter Dreck“<sup>5)</sup>. „Wenn der Bräutigam weggegangen ist, dann werden sie fasten, sagt Christus.“ Wenn Christus dem Blick entschwindet, dann setzt das wahre Fasten ein, daß man nicht essen und trinken mag. Die Anfechtung ist das eigentliche Fasten. So wird ihm die Anfechtung zum Thema seiner

1) Wl. XXXVII S. 251.    2) S. 322.

3) ursprünglich geplant war von ihm 4. Am Kreuz, 5. Im Grab.    4) Serm. 230c 6.

5) Tischreden Wl. Bd. 5 Nr. 5668.

Predigten in der ersten Fastenzeit. Er behandelt es 1534 in vier Predigten: Am Sonntag Invocavit und am Sonnabend nach Invocavit über die Versuchungsgeschichte (Matth. 4), Reminiscere über das kananäische Weib (Matth. 15) und Oculi über die Teufelsaustreibung (Luc. 11). In Heft 4 des Jahrgangs 1933 sind diese Predigten mit Ausnahme der ersten zusammengestellt <sup>6)</sup>.

Die Anfechtung, der Kampf mit dem Satan ist ihr einheitliches Thema. Das Leben ist nach Luther „lauter Anfechtung“. „Wer sich hier Fried und Sicherheit sucht, tut unweislich, er mag es auch nimmer dazu bringen. Und ob wir es alle begehrten, ist es doch umsonst. Es ist ein Leben der Anfechtung und bleibt also“ <sup>7)</sup>. Zöll hat darauf hingewiesen <sup>8)</sup>, daß die Anfechtungen in Luthers Leben dieselbe Rolle gespielt hätten wie die Visionen beim Mystiker. „Sie führten ihn immer wieder in die letzten Tiefen.“ In ihnen wußte er sich eins mit den Propheten und Aposteln, die ihre Bücher nur aus den Erfahrungen ihrer Anfechtungen schreiben konnten. Aber nicht nur die besonders Berufenen müssen durch die Anfechtung hindurchgehen, jeder Christ hat sie zu bestehen, wenn auch nicht jeder die „hohen“ Anfechtungen durchkämpfen muß. Anfechtung ist „des Lebens Eigenschaft“ <sup>9)</sup>. „Jeder Christ hat seine Anfechtung. . . . Ich habe eine andere als du, darnach einem jeglichen Gott einschenkt“ <sup>10)</sup>. Keine Anfechtung zu haben ist die größte Anfechtung. Die Anfechtung kann von außen kommen, kann leibliche Anfechtung sein: Hungersnot, falsche Anklage, unschuldiges Gefangensein, Krankheit, Verfolgung, Krieg. Aber zur Anfechtung wird das alles erst, wo es in die geistliche Anfechtung hineintreibt, die „gegen den Glauben und die wahre Erkenntnis Gottes“ <sup>11)</sup> geht. Aus dem Mangel gerät der Mensch in Ungeduld und hernach in Abfall des Glaubens und Gotteslästerung. Er möchte Gott vorschreiben, wie er ihm helfen soll. „Wenn wir nichts haben, wollen wir nichts glauben“ . . . Wenn Gott nicht gibt, hält er seine Verheißungen nicht“. Der Glaube an Gott und an das Evangelium schwinden. „Ich muß so viel Gulden haben; wenn ich sie nicht haben kann, will ich einen anderen Gott suchen.“ Der

<sup>6)</sup> S. 97 ff.    <sup>7)</sup> WA. II S. 123.    <sup>8)</sup> Luther I<sup>6</sup> 1932 S. 67.    <sup>9)</sup> WA. II S. 124.

<sup>10)</sup> WA. XXIX, 63 und 67.

<sup>11)</sup> Zitate ohne nähere Angabe sind den abgedruckten Predigten in Heft 4, 1933, entnommen.

Mensch macht sich das Bild des helfenden Gottes, nach dem sich Gott richten muß, soll er noch als Gott anerkannt werden. Meister Klügel, die Klügelnde, besserwissende Vernunft, schreibt Gott sein Werk vor. Diese Gotteslästerung wird noch schlimmer, wenn sie sich auf die Lehre beruft, Gottes Wort entstellend meistert und damit sein wahres Wort, die echte Lehre wegnimmt, wie es die Schwärmer und Sektierer tun. Am schlimmsten aber wird sie, wenn sie Gottes Majestät und Wesen meistern und ersetzen will. So richtet sich die Anfechtung gegen Gottes Werk, Wort und Wesen. Es geht in ihr dem Menschen so, daß er nicht weiß, wo das Werk, Wort und Wesen Gottes bleiben.

Tiefer noch führt die Anfechtung, die Luther in der Geschichte vom kananäischen Weib darstellt. War in der ersten Predigt die Anfechtung des Sochmutes beschrieben, der Gott meistert mit seinen Gedanken, so geht es hier um die Anfechtung der Hoffnungslosigkeit, „wenn die Wolken die Sonne verdunkeln, da ist Not über Not“. Es ist die Todesangst des Menschen, der zwar von Gottes Gnade in Christus weiß, aber nicht weiß, ob ihm diese Gnade gilt. Es ist der Zweifel an der eigenen Erwählung. Du hast kein Recht an Christus, du bist für ihn ein Fremder. Du gehörst Christo nicht an. Lasse Petrum, Paulum beten. Gott hört dich nicht. Du bist nicht erwählt. Was willst du lang beten? Du wirst doch nicht selig. „Die Wahrheit und Gültigkeit des Evangeliums an sich ist nicht angefochten, wohl aber fragt es sich, ob dieses Evangelium für mich die Lebensantwort sei“<sup>12)</sup>. „Für den Christenmenschen sah Luther hier die allerletzte Bedrohung: Die Prädestinationsanfechtung“<sup>13)</sup>. Das ist die „hohe“ Anfechtung, die gerade dem widerfährt, der das Evangelium vernommen hat.

Von wem geht die Anfechtung aus? In der Versuchungsgeschichte zeigt Luther, daß es der Teufel ist, der den Menschen angreift. Und in der Predigt über Luc. 11 warnt er mit schneidendem Ernst und bitterer Ironie davor, dieses Tun des Teufels zu verharmlosen. „Wir sind gegen den Teufel ein Strohhalme.“ Er sitzt im Herzen fest. Es ist teuflische Verblendung, ihn als „eine große Mücke“ zu verachten und sich in Sicherheit zu wiegen. „Also tun sie den höchsten Willen des Teufels, weil sie so dahingehen, als

<sup>12)</sup> Vogelsang, Der angefochtene Christus bei Luther. 1932. S. 32. Vgl. Besprechung S. 40 f. <sup>13)</sup> a. a. O. S. 31.

ginge der Teufel sie garnichts an.“ Er ist der mächtigste Herr, Fürst und Gott der Welt! Die Welt ist der Herrschaftsbereich des Teufels. „Der Machtcharakter des Teufels wird daran offenbar, daß er ein Herr der Welt ist, von dem Machtwirkungen ausgehen . . . Der Ausdruck „princeps“ (Fürst) ist nicht der nun einmal gültige Titel eines Schattentönigs, sondern will dem Ernst der Tatsache Rechnung tragen, daß Welt und Teufel einander korrelierte (aufeinander bezogene) Begriffe sind“ . . .<sup>14)</sup> Die Welt ist des Teufels Reich, der Mensch, der in der Welt lebt, muß mit seinem Herrschaftsanspruch zusammenstoßen. Anfechtung durch den Teufel ist „die Eigenschaft des Lebens“. Welche Tiefe der Anfechtung tut sich aus diesem Einblick in das Verhältnis von Teufel und Welt auf!

Aber in diesen selben Predigten erscheint nun auch Gott als Urheber der Versuchung<sup>15)</sup>. Er versucht den Menschen, daß er tapfer durchstehe. Er lehrt seine Werke erkennen. So sagt er: „Ich laß dich ein wenig Mangel leiden, daß ich erfahre, ob du mich mit Herzen meinst. Hältst du fest, so will ich dich nicht verlassen noch versäumen“. Er verzieht mit seiner Hilfe. Er erhört uns nicht. Hat diese Anfechtung den deutlichen Sinn der Prüfung, Übung, Bewährung des Glaubens, so erschließt sich die ganze Abgründigkeit der Gottesanfechtung, wo Christus selbst zur Anfechtung wird. Hier tut sich der letzte Ernst der Wirklichkeitschau Luthers auf, wenn er nicht davor zurückschreckt, die Anfechtung auf Christus selbst zurückzuführen, wie er das in der Predigt über das Kananäische Weib tut. In der Todesangst vor der Frage nach der Erwählung ist die Offenbarung in Christus stumm für uns, keine frohe Botschaft, sondern eine unfreundliche Absage, eine harte Verwerfung, eine erschreckende Verdammnis. Der unverständlichste und unerträglichste Gegensatz bricht auf: Der Offenbarer des ewigen Erbarmens wird zum Offenbarer der ewigen Verwerfung. „Hier geht es um die letzte Schanze, hier ist der Glaube selbst in seiner Existenz bedroht, der Kampf geht um die Kampfeswaffe, um das innere Recht zum Kampfe selbst“<sup>16)</sup>. Das ist die

---

14) Harmannus Obendieck, Der Teufel bei Martin Luther, 1931 S. 54. S. Besprechung S. 41 f.

15) Luther gebraucht das Wort „Versuchung“ in Beziehung auf Gott, „Anfechtung“ in Beziehung auf den Teufel.

16) Vogelsang a. a. O. S. 33.

schrecklichste Anfechtung, daß Christus selbst dem Teufel in die Hand zu spielen scheint, daß man meinen möchte: Der Teufel ist selber eins mit Christus. Das aber nennt Luther die schlimmste Gotteslästerung.

Wie erklärt sich aber dann diese scheinbare Parallele zwischen Teufel und Gott-Christus als Urheber der Anfechtung? Aus der Oberherrschaft Gottes auch über den Teufel und sein Reich. Gottes Gottheit, seine Ehre und Majestät erweist sich darin, daß auch der Teufel mit all seinem Tun und Treiben der Verwirklichung des Gottesreiches dienen muß. Gott ist der Alleinwirkfame. Darum ist auch die Anfechtung letzten Endes nicht der Willkür des Teufels überlassen, sondern dem Willen Gottes unterstellt. Es ist ein- und dieselbe Anfechtung, von der es gilt: „Gott versucht dich, daß du tapfer durchstehst, der Teufel dagegen, daß du umfallest“. Die Versuchung Gottes durch die Sektierer wirkt der Satan. Der Teufel schießt mit eitel Nein auf das kananäische Weib, aber Christus selbst ist es, der dieses Nein ausspricht. Gewiß, der Teufel kann in Verzweiflung bringen, er kann erwürgen und aus dem Lande vertreiben, er kann den Gerechten fällen und Gottes Werk zurücktreiben, aber nur „wenns ihm unser Herrgott über uns verhängt“. Mit all seinem Wüten und Toben kann er Gottes Plan nicht durchkreuzen, sondern muß ihm letztlich weichen, ja der Verwirklichung Seines Reiches, Seiner Kraft und Herrlichkeit dienen, bis er am Jüngsten Tage aus Himmel und Erde hinweggeworfen wird.

Wie kommt es zum Sieg in der Anfechtung? „Mit keiner andern Macht greifen wir den Teufel an, als daß wir den Mund öffnen und das Wort lehren. . . . Wenn das Wort Christi im Glauben gelehrt wird, ist eine solche Kraft hinter dem Wort, daß der Teufel muß fliehen“. Das Wort, so unscheinbar es ist, ist „die allmächtige Kraft“, „die göttliche Macht“, durch die der Teufel ausgetrieben wird, „das himmlische Feuer“, das den Feind verbrennt. Freilich: Gott muß es sein, der den Funken entzündet. Das Wort muß im Glauben und im Geist gesagt werden. Das weiß der Satan. Weil das Wort die einzige Waffe ist, mit der sein Angriff abgeschlagen werden kann, sucht er diese Waffe selbst dem Menschen zu entwenden oder stumpf und unwirksam zu machen. So ist für Luther die eigentliche Anfechtung der Kampf um das Wort.

Es geht immer darum, daß das Vernunftdenken sich des Wortes bemächtigt und unter dem Schein der Frömmigkeit es ins Gegenteil verkehrt. Das geschieht nach Luther da, wo die naseweisen Weltweisen Gottes Wort als gering verachten und nach neuen Offenbarungen vom Himmel ausschauen. Es geschieht auch da, wo man von seiten weltlicher Gewalt den Inhalt der Predigt vorschreiben, dem Worte Gottes eine Grenze setzen möchte, die rechten Predigten versagt, „unserem Herrgott sein Predigtamt sperrt“. Es geschieht aber noch viel gefährlicher da, wo man das Schriftwort ausdrücklich geltend macht, es aber von Meister Klügel, der selbstherrlichen Vernunft auslegen läßt. Da ist der Teufel im Spiel. Denn die Vernunft zur Herrin der Auslegung des Wortes erheben, ist Teufelswerk. Da will der Teufel unsern Herrgott lehren, wie er recht lehren und tun soll. Das geschieht da, wo das Wort der Schrift vereinzelt oder verkümmert wird. Die Schrift muß als Ganzes gelesen und gedeutet werden. Dieses Ganze aber geht auf Gottes Gottheit, Seine Ehre, die er in unbedingtem Gehorsam gegenüber seinem Gebot und in unbedingtem Vertrauen auf seine Verheißung anerkannt wissen will. „Ich will bei dem Wort bleiben und nicht eher essen, bis ich etwas durch Gottes Befehl bekomme. . . . Da bin ich in Gottes Auftrag.“ „Ich habe jetzt keinen Befehl.“ Ohne diesen Befehl muß der Mensch in Gottes Gehorsam und Geboten gehen, in der Bahn bleiben oder in dem Beruf, den Gott anvertraut hat. Gott muß frei stehen. Der Mensch muß warten auf Gottes Verheißung, auch durch Hunger, Gefangenschaft u. a. hindurch. Die Verheißung verbürgt dem, der sich im Gehorsam auf Gottes Wort verläßt, daß Gott eine Weise finden wird, durch die er ihn befreit. Wort Gottes ist nicht schlechthin die Summe der Buchstaben und Vokabeln der Schrift, sondern der Anspruch und Zuspruch Gottes in der Schrift, der im Glauben angenommen wird. Darum bekämpft der Teufel „die Lehre“, weil sie diese unzerreißbare und unabdingbare Einheit der Schrift zusammenfaßt. Darum reißt er vom Glauben, damit der Mensch vom Worte Gottes abfalle. Schrift ist Wort Gottes nicht schon im statischen Verständnis von der Vernunft her auszulegender Sätze, sondern im dynamischen Verständnis der vom Geist Gottes gewirkten Glaubenshaltung. Anders ist die Schrift jedem Zugriff menschlicher Schwärmerei oder Anmaßung, jeglicher Umdeutung und Mißdeutung zu gottesfremden Zwecken preisgegeben.

Um diese geistliche Anfechtung, die am Worte Gottes selbst entbrennt, ist es Luther vornehmlich zu tun. Wie furchtbar, wenn der Mensch meint, sich auf Gottes Wort mit einem Schriftwort berufen zu können, in Wirklichkeit aber dem Teufelswort ins Garn geht. Die Christenheit hat keine dringendere Aufgabe, als sich gegen diesen Betrug zu rüsten, daß die Schrift zum Deckmantel des „Meisters Klügel“ wird. Gottes Güte hat aber die stärkste Hilfe für diese Anfechtung gegeben, in dem uns die Schrift Christus als die Einheit des Gotteswortes offenbart. Wer sich an ihn hält, hat das lebendige Ganze der Schrift, empfängt Glauben und Geist. Und nun ist für den Angefochtenen das Große, daß der Christus, zu dessen Nachfolger er berufen ist, selbst ein Angefochtener ist. Er ist das Urbild der Anfechtung. „Es ist ihm kein Scherz gewesen, wenn er so versucht wurde, als hätte er's nicht gefühlt.“ „Er ist ja so stark angefochten als wir.“ „Er hat ebensowohl die Versuchungen des Teufels gefühlt wie wir“, und zwar bis in die letzte Tiefe der Anfechtung, in der es um Gottes Gottheit selbst geht. „Das Bild des so angefochtenen Christus hat Luther als erster in der Geschichte der Christenheit in diesem Ernst geschaut“<sup>17)</sup>. Zwar sieht auch ein Gerson die Seele Christi den Leidenschaften, der Furcht, dem Schmerz unterworfen, sieht zwei Willen in Ihm widereinander streiten, aber diese Seele ist nur „der niedrigere Teil der Vernunft“, der der Geist als „der obere Teil“ gegenübersteht<sup>18)</sup>. Die Anfechtung bezieht sich auf das körperliche Leiden. Die Wand, die zwischen Christi Gottheit und Menschheit aufgerichtet ist, verwehrt jede geistliche Anfechtung in Christus<sup>19)</sup>. Für Luther aber geht es auch bei Christus um die Anfechtungen wider Wort, Werk und Wesen Gottes selbst. Christi Anfechtung unterscheidet sich von der unsern nur dadurch, daß er um unsertwillen schwach wurde und daß seine Natur rein und unschuldig war und nicht sündigen konnte. „Wir sind nicht so scharf geschliffen wie Christus. Es hauet sich nicht sowohl mit einem bösen, schartigen Beil wie mit einem scharfgeschliffenen.“ Im übrigen ist die Gleichgestalt des angefochtenen Christus mit uns so groß, daß die Geschichte der Versuchung nicht so sehr für das Bild Christi ausgedeutet, als sofort und ohne Einschränkung auf die Christen bezogen wird. „Diese Anfechtung gilt

17) Vogelsang a. a. O. S. 22.

18) Walter Drey, Die Theologie Gersons, S. 188 (s. Besprechung S. 43 f.).

19) Vogelsang a. a. O. S. 24.

nicht allein Christo, sondern auch uns.“ „Wie Gott mit Christus handelt, so handelt er mit allen Christen.“ Gehört die Anfechtung Christi in den göttlichen Zeilsrat, so fällt damit schon ein Licht in unsere Anfechtung, daß Gott sie zu unserem Besten gebrauchen wolle. Hat Gott Christus „um unsertwillen“ anfechten lassen, so hat er ihn ja auch um unsertwillen siegen lassen. „Wie Gott mit Christus handelt, so handelt er auch mit den Christen.“ Christi Sieg über den Teufel wird im Glauben unser Sieg. Wenn ein Christ betroffen wird, wird Christus mit ihm betroffen. Die Gleichgestalt mit Christus in der Anfechtung setzt auch die Gleichgestalt mit ihm in deren Überwindung. Wiederum geht es also um das Ganze des Wortes Gottes in Christus, in dem Kreuz und Auferstehung zusammengehören. Wiederum aber geht es auch in Christus um das lebendige Wort, das durch den Geist im Glauben aus der Anfechtung zur Überwindung führt.

Dies dynamische Verständnis des Wortes Gottes tritt nirgends stärker heraus, als wenn Luther in der zweiten Predigt die Anfechtung von Christus selbst ausgehen läßt. Zeigt sie doch, daß der Glaube nicht einmal ein Christuswort nach der Vernunft nur verstehen darf. Hätte das das kananäische Weib getan, so hätte sie sich vor Christi „Nein“ längst verloren gegeben. Rechter Glaube aber läßt sich nicht einmal davon schrecken, sondern ringt so lange und so inständig, bis er das „Ja“ von Christus hört. Er kann es tun, weil er sich nicht an das Einzelne hält, sondern an das „Jawort“, das in dem Worte Gottes als Ganzem, das insbesondere in Christus selbst steckt. Denn der Glaube weiß, daß in Seinem Herzen das Ja steckt, selbst wenn es nicht aus Seinem Munde kommt. Der Glaube weiß, daß das Jawort der Gnade und Barmherzigkeit Gottes im Himmel steckt, selbst wenn es auf Erden nicht vernehmlich werden wollte. Bei diesem Jawort muß man Ihn fassen und fangen, an ihm muß man halten und hangen. Er läßt sich ja gerne fangen in seinen eigenen Worten, damit Er Sein Wort als wahrhaftig erweise. Freilich, es ist ein harter Kampf, der mit Gottes Wort um Gottes Wort ringt, ein Kampf, in dem der angefochtene Christus gegen den anfechtenden Christus zu Felde liegen muß. Das Wort will im Kampf erobert sein. Der Glaube will geübt sein in der Anfechtung.

So verkünden diese Predigten die Herrlichkeit des Glaubenssieges, weil sie die letzten Tiefen der Glaubensanfechtung aufreißen. Sie gründen im Gottes-

wort, weil sie es selbst mit furchtbarem Ernst in den Kampf der Anfechtung hineinstellen. Sie bieten die Siegeshilfe im Zeiland dar, weil sie sich nicht scheuen, ihn selbst in der Not des vollen Angefochtenseins, aber auch in der erschreckenden Rolle des Anfechtenden zu zeigen. — Die Anfechtung — so verstanden als Thema der Zeit zwischen Epiphaniën und Ostern — bewahrt vor dem Kurzschluß einer Theologie der Herrlichkeit, die sich das Dunkel der dämonischen Tiefen des Glaubenskampfes verhüllt, sie bewahrt auch als Auftakt zur Passionszeit vor einer Verkündigung des Leidens, die das Opfer Christi und die Kreuzesnachfolge zur Vernunft einleuchtender Durchsichtigkeit erhebt. Die Anfechtung als Thema des Glaubens, als Thema Christi, als Thema Gottes ist die notwendige Erinnerung daran, daß wir hier nicht in der triumphierenden, sondern in der kämpfenden Kirche sind.

## Stefan Georges Lutherspruch „Worms“

Eine Fragestellung.

Von Werner Kohlschmidt, Göttingen.

### I. Geltungsgrenze und Ausagewert der Tafel „Worms“.

Das Nachleben Luthers in allen Bereichen des deutschen Geistes ist um vieles weitreichender und nachhaltiger, als wir heute sehen können. Möglich, daß seine Geschichte überhaupt nicht geschrieben werden kann. Wir brauchen uns ja nur klar zu machen, daß die Geschichte dieses lebendigen Wirkens sich durchaus nicht allein in der Aufnahme und Umsetzung lutherischer Gedanken und Haltung vollzieht. Sie äußert sich keineswegs nur im Bewußtsein der Späteren, sondern sehr häufig ganz ohne ihr Wissen, ja sogar ohne ihren Willen. So haben wir sie oft genug gerade nicht im bewußten oder unbewußten Bekenntnis zu Luther, sondern auch im bewußten oder halbunbewußten Gegenstoß zu suchen. Gerechtemaßen stecken wir bei dieser Fülle und Zartheit des Stoffes in seiner geschichtlichen Durchdringung heute noch im Aphoristischen. Aber auch da schon trägt das Thema in dem Reichtum der theologischen und geistesgeschichtlichen Einblicke, die es gewährt, seinen Wert und seine Begründung in sich.